

Diese Aufnahme darf nur mit schriftlicher  
Einwilligung  
des Thomas Mann, des v. Türckh  
veröffentlicht werden und darf zu diesen  
Zwecken nicht weitergegeben werden.

Lukács, Georg

Budapest 1 Gyopis utca 2

26/5 1916

Hochverehrter Herr Mann,  
unser Freund, der Franz Baumgarten, verwirklichte mir,  
dass Sie sich für meine alten (aus 1700-er Stammes-)  
Aufsätze über Ihre „Königliche Hoheit“ interessieren.  
Es ist jetzt an eine Veröffentlichung in deutscher Sprache  
meiner alten <sup>unveränderten</sup> Aufsätze nicht denkbar, besitze ich  
auch keine Übersetzung von ihnen, die Sie als Kopie  
als pure Adacquat erwerben könnten. Diese  
Übersetzung, die Sie Ihnen anvertrauen, hat eine  
mit mir befreundete Dame, die zugleich eine Ver-  
stänne Ihrer Werke ist, jetzt auf meine  
Bitte fertiggestellt. Die Absicht der Übersetzung

x 60/62

Diese Aufnahme darf nur mit schriftlicher  
Einwilligung  
des Thomas J. ... v. Zürich  
veröffentlicht oder veröffentlicht oder zu diesen  
Zwecken an Dritte weitergegeben werden.

konnte aber nur aus Ihnen den Inhalt der Auf-  
gaben mitteilen; sie ist aber gar nicht mit der In-  
teresse auf Veröffentlichung und der Präsentation eines  
historischen Vortrags gemacht - was Ihnen gegenüber nicht  
gar nicht eifersüchtig betonen zu werden braucht.  
Es freut mich sehr Ihnen mit dieser Kleingruppe  
zufolge gehen zu sein und bis

Ihren hochachtungsvoll ersehen  
Dr. Franz von Lukács

ATA FIL. INT.  
Lukács, Franz

Moskau den 15.V.1945

Verehrter Herr Doktor Mann,

es sind sicher mehr als vierzig Jahre vergangen, seitdem ich, noch als Gymnasiast, Ihre Werke zum erstenmal las; es ist ungefähr fünfunddreissig Jahre her, dass ich mich mit Ihnen zum erstenmal schriftstellerisch auseinandergesetzt habe. In dieser ganzen Zeit habe ich meine Maxime als Kritiker dem Schriftsteller gegenüber: "und wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an!" streng eingehalten; ich überlies es dem Zufall, ob das, was ich über Sie schreibe, Sie erreicht.

Dass ich jetzt von diesem richtigen Gebrauch abweiche, liegt an den Umständen. Der Aufsatz, den ich zu Ihrem siebzigsten Geburtstag geschrieben habe und den ich Ihnen beiliegend schicke soll zwar in der "Internationalen Literatur" und möglicherweise auch anderswo erscheinen. Die gegenwärtigen Umstände sind jedoch so, dass man nicht einmal für Wochen etwas Sicheres voraussehen kann. Ich selbst fahre in den nächsten Wochen nach Ungarn. Wo Sie sein werden, ist wahrscheinlich ebenso wenig sicher. Da mir nun sehr viel daran liegt, dass sowohl mein Gruss an Sie, wie der Inhalt dieses Grusses Sie erreicht, habe ich mir erlaubt, den Aufsatz im Manuskript an Sie zu schicken. Ich benütze diese Gelegenheit einer persönlichen, wenn auch nur brieflichen Berührung, um Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche - die Grösse eines Sechzigjährigen an den Siebzigjährigen, die Wünsche einer vierzigjährigen schriftstellerischen und geistig-moralischen Verbundenheit - zu übermitteln.

In aufrichtiger Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Georg Lukács

Brief as The Name

Wm 27-1146/2

Budapest, den 29.III.1949

Sehr geehrter Herr Thomas Mann!

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Ich kann Ihnen nicht schildern, welche Freude und welche Genugtuung mir Ihr Brief bereitet hat. Es war während meiner ganzen kritischen Tätigkeit meine Maxime den Schriftstellern gegenüber: "Und wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an". Ich habe getrachtet jeden lebenden und mir noch so teuren Schriftsteller als historische Erscheinung anzusehen, aufzudecken, was er durch seinen Gehalt und seine Formgebung dem Tage und der Zukunft geben imstande ist. Um das zu erreichen, musste ich prinzipiell keine Rücksicht darauf nehmen, wie meine Kritiken auf ihre "Objekte" wirken. Gerade deshalb ist es aber für mich nicht nur eine Freude, sondern auch eine menschliche und intellektuelle Genugtuung, wenn ein Schriftsteller wie Sie, sich in meiner Darstellung erkannt und begriffen empfindet.

Ich glaube auch nicht, dass in der Frage der Autonomie der Kunst eine wirkliche Differenz zwischen uns besteht. Unsere Zeit hat - gesellschaftlich notwendig - eine total verkehrte Anschauung von Freiheit und Gebundenheit des Künstlers, der Kunst. Die grossen Schaffenden glücklicherer Epochen waren mit ihrer Zeit, mit ihrem Land, mit ihrer Klasse tief verbunden. Diese Verbundenheit ist in unseren Tagen verloren gegangen, musste verloren gehen. Denn kein bürgerlicher Schriftsteller, der nur ein geringes Mass von menschlicher und künstlerischer Anständigkeit besass, konnte sich mit jenem Regime verbunden fühlen, das während unseres Lebens schon zwei Weltkriege entfachte und heute einen dritten vorbereitet. Das falsche Dilemma von Freiheit oder Gebundenheit entsteht aus dem gewachsenen Mangel an Verbundenheit. Man lebt in einem sozial luftleeren Raum und verteidigt diesen, mit seiner oft erkannten Problematik als etwas noch immer Besseres der Verbundenheit mit der imperialistischen Reaktion gegenüber.

Dieses Dilemma enthüllt sich jedoch durch die mögliche und wirkliche Realisation des Sozialismus als Scheindilemma. Es entsteht wieder für die Schriftsteller die Möglichkeit, mit einer grossen und progressiven Weltströmung verbunden zu leben, zu schaffen. Die von Ihnen geforderte Autonomie kann erst auf diesem Weg wieder verwirklicht werden. Denn ich habe nie von einem Schriftsteller mehr verlangt, als diese Verbundenheit, die Verbundenheit von Aischylos mit der aufsteigenden Republik Athen, die Verbundenheit Beethovens mit der grossen französischen Revolution.

Dieser Zusammenhang kann gerade Ihnen nicht fremd sein. Denn gerade Ihr Schaffen zeigt die gesunde Ablehnung sowohl der reaktionären Mächte der Gegenwart, wie des sozial luftleeren Raums der bloss experimentierenden Kunst. Dies ist bereits in "Tonio Kröger" deutlich zu spüren und erreicht seinen Gipfel-

Ullrich 77-1146/3

punkt im Faustusroman.

Ich muss mich zuletzt bei Ihnen doppelt entschuldigen. Erstens wegen der fatalen Verwechslung von Severus-Serenus. Ich habe bereits nach Berlin geschrieben, damit der Fehler im Buch korrigiert werde. Zweitens deswegen, weil ich diesen Brief meiner Frau diktiere. Aber meine Schrift ist in letzter Zeit so unleserlich geworden, dass ich keinem Menschen zumuten darf, sich mit ihr abzuplagen.

Nochmals vielen Dank für Ihren Brief. Wenn Ihre Frau sich meiner noch aus 1920 erinnert, bitte übergeben Sie ihr meinen Gruss.

Ihr sehr ergebener

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Georg Lukács  
Budapest IV.  
Belgrad rkp.2.  
V.em.5.

Budapest, den 29.VI.1949

Sehr geehrter Herr Thomas Mann!

Ich habe mit grosser Freude und Genugtuung Ihre Bemerkungen über meine Aufsätze in "Die Entstehung des Doktor Faustus" gelesen. Es freut mich insbesondere, dass der Zusammenhang, den ich zwischen Ihren Spätwerken und Jugendwerken aufzudecken versucht habe, auch Ihnen glaubhaft scheint.

Nur eine kleine Bemerkung muss ich in Bezug auf die damalige Nichtbehandlung der Joseph-Legende machen. Aus meinem Faustus-Aufsatz konnten Sie ja inzwischen ersehen, dass Ihre Hypothese nicht stichhaltig war, dass mich die Gestaltungsform der Josephlegende nicht verhindert, diesen Zyklus im Zusammenhang Ihres Lebenswerkes klar zu sehen. Die Ursache der Nichterwähnung in 1945 war eine viel einfachere und prosaischere: ich konnte damals noch den Abschlussband des Zyklus nicht erhalten, teils weil infolge des Krieges der Bücherverkehr mit Schweden stockte, teils weil die Moskauer Bibliotheken in 1941 grösstenteils evakuiert wurden, die Bücherschätze kamen zwar später zurück nach Moskau, aber die Anordnung dauerte noch lange. Ich wollte nun über ein so wichtiges Werk nicht schreiben, bevor ich das Ganze vom Blickpunkt des Abschlusses nicht übersehen konnte. Sie sehen aus diesem kleinen Beispiel, wie oft die Vorurteile über unseren "Totalitarismus" immer wieder sich als unbegründete Vorurteile erweisen.

Mit besten Grüßen auch von meiner Frau

NYA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Ihr

Georg Lukács

4.I.1955

Lieber Herr Doktor Mann!

Bitte zürnen Sie nicht, dass ich mich mit einer Bitte an Sie wende. Die ungarischen Schriftsteller wollen am 11. April dieses Jahres den fünfzigsten Geburtstag unseres grossen Dichters József Attila feiern. Sie haben ihn sicher in Budapest persönlich kennengelernt und sein Schicksal, Selbstmord aus Verzweiflung ist Ihnen sicherlich auch bekannt. Ich persönlich halte ihn für einen der grössten Dichter unserer Periode, für einen wirklichen Kämpfer gegen Antihumanität und Faschismus. Obwohl ich annehme, dass Ihnen das Gedicht, das er 1937 an Sie richtete, bekannt ist, lege ich zur Erinnerung an die damalige Zeit die neue Übersetzung von Stefan Hermlin bei.

Ich bin überzeugt, dass Sie diese meine Bitte, nämlich zu dieser Feier eine kurze Botschaft zu schicken, nicht abschlagen werden. Es ist die Bitte aller ungarischen Schriftsteller, Ihrer Verehrer im literarischen Leben Ungarns. Ich bitte Sie, Ihre Botschaft an das Sekretariat des Ungarischen Schriftstellerverbandes /Magyar Írók Szövetségének titkársága, Budapest VI. Gorkij-fasó 10./ zu schicken.

Im voraus herzlichsten Dank für Ihre

Ihr sehr ergebener

MTA-FIL. INT.  
Lukács Arch.

Georg Lukács